

Universität Bremen

Fachbereich 12, Sommersemester 2009

Seminar: Wird das „Schulvolk“ unregierbar? Jugendgewalt, Schülerkriminalität und Amokläufe

VAK: 12-EW-H-182

Dozent: Freerk Huiskens

Protokollant: Erik Schäfer

Protokoll der 10. Sitzung am 24.06.2009

1. Organisatorisches

- Diese Sitzung war die letzte dieser Veranstaltung, am 01.07. und 08.07.2009 finden keine weiteren Sitzungen statt.
- Falls Bedarf besteht bestimmte im Seminar aufgeworfene Themen nach der letzten Veranstaltung mit Herrn Huiskens weiterzudiskutieren, kann dies per email geschehen.
- **Wichtig:** Auf den von Herrn Huiskens zu unterzeichnenden Scheinen soll unter „Form der Leistung“ unbedingt „Hausarbeit“ (**nicht:** „Protokoll“) eingetragen werden! Die Scheinformulare sollen nach der Sitzung bei Herrn Huiskens abgegeben oder in sein Fach gelegt werden. Wer einen Teilnahmechein mit *erfolgreicher* Teilnahme benötigt, möge dies auf dem Scheinformular im Voraus kennzeichnen!
- Studierende die keinen Platz auf der Liste für die Protokolle gefunden haben, aber einen Leistungsnachweis für diese Veranstaltung benötigen, können diesen durch die Abgabe einer Hausarbeit erwerben. Die Aufgabenstellung für diese Hausarbeit lautet: *„Erörtern Sie die Behauptung, dass brutale Computerspiele für Jugendgewalt verantwortlich sind!“*. Die Formatierung der Arbeit sowie die Auswahl der Literatur bleibt dem/der Studierenden überlassen, der Umfang der Arbeit soll so groß ausfallen wie der/die Verfasser/-in ihn für nötig hält um seine/ihre Argumente darzulegen. Die Arbeiten und die dazugehörigen Scheinformulare sollen möglichst bis zum Beginn des Wintersemesters in Herrn Huiskens Fach gelegt werden.
- Alle Scheine können ab August bei Frau H. Cohrs im Raum GW2 A2610 abgeholt werden.

2. Zu den Protokollen der 9. Sitzung am 17.06.2009

- Da sich alle Protokollant/-innen scheinbar schwer getan haben in den Protokollen eine zusammenhängende Argumentation darzustellen, wurden diese nicht im einzelnen durchgesprochen und korrigiert.
- Als einzige Korrektur wurde zum Protokoll 9a angemerkt: Auf Seite 4, Zeile 10 des Protokolls heißt es: „Bürger haben demnach nicht das Recht, an dem Gewaltmonopol teilzuhaben, mit Ausnahme von Sportschützen, Jägern und Juwelieren.“ Diese Formulierung ist in ihrer Aussage falsch, da diese Gruppen nicht am Gewaltmonopol des Staates teilhaben dürfen, sondern nur das Recht auf privaten Waffenbesitz haben.

3. Hauptteil

In der letzten Sitzung des Seminars wurden mehrere noch offene Fragen, die aus dem bisherigen Seminarverlauf entstanden waren aufgegriffen und näher behandelt.

Frage 1: Ist mit den in der vorletzten Sitzung diskutierten Punkten der Amoklauf hinreichend erklärt?

Hierzu wurde an den 5 möglichen Umgangsformen mit in der Schule erlebtem Frust angeknüpft, von denen eine der Amoklauf ist. Der Amokläufer teilt hierbei den Fehlschluss, dass wenn die schulische Konkurrenz die Schüler zu Siegern oder Verlierern abstempelt, dies auch ein Urteil über persönliche Eigenschaften der Schüler darstellt (das „Urteil“ stellt hierbei jedoch immer nur die subjektive Interpretation der Behandlung durch andere dar und kann sich sowohl auf das „Versagen“ im Hinblick auf Schulnoten als auch auf die Anerkennungskonkurrenz auf dem Schulhof oder im privaten Bereich beziehen). Der/Die Amokläufer/-in nimmt allerdings das Urteil ein/e Versager/-in zu sein für sich nicht an. Die Zurückweisung dieses Urteils resultiert dabei allerdings nicht aus reflektiertem Umgang mit den Mechanismen der (Schul-)konkurrenz, sondern bezieht sich nur auf die eigene Person, d.h. der/die Amokläufer/-in teilt u.U. sogar das „schulische Urteil“ über andere, hält aber das Urteil über sich selbst für falsch. Hieraus entsteht dann für sie/ihn der Wunsch, denjenigen die das Urteil gefällt haben zu zeigen, dass er/sie eben kein/e Versager/-in ist. Dies geschieht oft zunächst in Form der „normalen“ Anerkennungskonkurrenz, reicht hier die „Leistung“ nicht aus um den Status eines „Siegere“ zu erlangen werden dann u.U. drastischere Mittel gewählt,

die den unwiderleglichen Beweis für die eingebildete Macht über andere liefern sollen (hier zeigt sich deutlich, dass die Formen der Anerkennungskonkurrenz und die ihnen verfallenen Schüler den massiven „Unterbau“ der Amokläufe darstellen, und die tatsächlich durchgeführten Gewalttaten nur die „Spitze des Eisbergs“ sind). Der/Die Amokläufer/-in will sich also durch seine Gewalttaten als „Herr/-in über Leben und Tod“ darstellen. Damit dieser Schritt von ihm/ihr auch tatsächlich gegangen wird, muss sich der Wunsch allen zu zeigen dass er/sie ein „Winner“ ist derart als Lebensinhalt verfestigt haben, dass alles andere dahinter zurücktritt (dies wurde schon unter dem Stichwort „Ehre“ angesprochen). Das Mittel der Gewalt zur Durchsetzung dieses Vorhabens liegt deshalb nahe, da der/die Amokläufer/-in die Anerkennung seiner/ihrer Person als „Winner“ nicht mehr als moralischen, sondern als rechtlichen Anspruch auffasst, und er/sie deshalb die Gewalt zur Durchsetzung dieses Rechtsanspruchs für sich selbst als legitimiert ansieht.

Der Unterschied zu einem/einer Schüler/-in der/die aus der gleichen (schulischen) Konkurrenzsituation heraus Selbstmord begeht besteht darin, dass dieser das Urteil über seine Person annimmt, und aus dem Widerspruch zwischen dem was er/sie in der Gesellschaft eigentlich sein „sollte“ und dem was die Gesellschaft in ihm/ihr sieht, eine Art von Schamgefühl oder Depressionen auslöst, was dazu führt, dass er/sie für sich keine Existenzberechtigung in der Gesellschaft mehr sieht. Der/Die Selbstmörder/-in stellt also im Unterschied zum/zur Amokläufer/-in keinen „Rächer“ von verletzter Ehre dar.

Frage 2: Warum ist in den letzten Jahren in Deutschland eine Zunahme von Gewalttaten zu beobachten?

Als Einstieg zu dieser Frage wurde von den Reaktionen in den kubanischen Medien auf die Amokläufe in Deutschland berichtet, die eine völlige Verständnislosigkeit gegenüber gesellschaftlichen Problemen solcher Art ausdrücken. Als Grund für diesen Mangel an Verständnis wurde die von Deutschland sehr verschiedene gesellschaftliche Organisation des kubanischen Sozialismus ausgemacht, in der die Leistungskonkurrenz nicht so ausgeprägt ist wie in kapitalistischen Staaten. Dies resultiert u.a. daraus, dass in Kuba eine gewisse Grundversorgung mit Arbeit, Einkommen, Bildung und gesundheitlicher Versorgung gewährleistet ist und Kinder deshalb nicht von vornherein dazu erzogen werden müssen, sich ständig in Konkurrenzsituationen gegen andere Menschen durchzusetzen.

Zusätzlich zur zunehmenden Leistungskonkurrenz wurde als Grund für zunehmende Gewalttaten der Zerfall von familiären Strukturen in Deutschland erwähnt, welche früher noch als Auffangbecken für Kinder mit (schulischen) Problemen dienen konnten. Auch dieser

Zerfall kann als Resultat der zunehmenden Leistungskonkurrenz gesehen werden, da die Konkurrenzsituation auf dem Arbeitsmarkt oft dazu führt, dass Menschen mehrere Jobs annehmen müssen und so wenig Zeit für ihre Kinder bleibt. Die so „vernachlässigten“ Kinder suchen sich in der Folge oft Beschäftigungen, die unmittelbar mit der Anerkennungskonkurrenz in ihrem Freundeskreis zusammenhängen, womit wieder die Grundlage für gewalttätiges Handeln geschaffen ist. Von der Politik wird in diesem Zusammenhang nicht die Zunahme der Leistungs- und Arbeitsmarktkonkurrenz kritisiert, sondern nur der Verlust der Kontrolle der Familie über die Kinder, der mit der Einführung von Ganztagschulen oder der Kindergartenpflicht für Kinder ab 3 Jahren ausgeglichen werden soll.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in den entwickelten kapitalistischen Industrienationen alle Lebensbereiche (also nicht nur die Wirtschaft sondern z.B. auch Bildungs- und Gesundheitssystem) zunehmend auf die Standortkonkurrenz zwischen den Staaten ausgerichtet und dem Konkurrenzsystem unterworfen werden. Diese Entwicklung macht einerseits die Konkurrenz zu einem Wesenszug der Bürger und geht andererseits auch mit der Zerschlagung von Institutionen einher, in denen man sich außerhalb von Konkurrenzsituationen bewegen oder sogar gegen diese vorgehen kann (z.B. Familie, Vereine, etc.).

Frage 3: Warum kommen Amokläufe häufiger an weiterführenden Schulen vor als auf Haupt- und Realschulen?

Als Hauptgrund hierfür wurde vor allem die „spezielle Sorte“ von Schüler/-innen (und deren soziales Umfeld) ausgemacht, die diese weiterführenden Schulen besuchen. Diese müssen nämlich um das Gymnasium besuchen zu können schon gezeigt haben, dass sie sich in der schulischen Konkurrenzsituation per Leistung und dazugehörigen Noten behaupten können (während Hauptschüler schon einmal als „Versager“ eingestuft wurden und deshalb die Konkurrenz eher auf der Anerkennungsebene als über Noten austragen, was den Anstieg von „normaler“ Gewalt auf den Haupt- und Realschulen erklärt) . Diese Ansammlung von leistungsorientierten Schüler/-innen verschärft dann noch die Konkurrenzsituation zwischen den Beteiligten mit all ihren schon besprochenen Folgen. Dadurch dass die Schüler/-innen nun schon gezeigt haben, dass sie also zu den schulischen „Gewinnern“ gehören, machen sie sich außerdem den eingebildeten „Rechtsanspruch“ auch als solcher angesehen zu werden umso mehr zu eigen. Je mehr sich die Schüler/-innen hierdurch selbst als „Gewinner“ sehen, desto größer ist dann auch die Diskrepanz zwischen dem eigenen Selbstbild und dem Bild der

eigenen Person, das ihnen bei eventuellem schulischen Versagen von der Schule vermittelt wird. Dadurch dass sie also beim Übergang auf das Gymnasium eigentlich als „Gewinner“ abgestempelt werden, fällt es ihnen schwerer ein neues Urteil als „Versager“ zu akzeptieren, woraus dann wie unter Frage 1 schon erörtert, eher die Neigung zum Amoklauf als z.B. zum Selbstmord entstehen kann.

Zusätzlich dazu entsteht auch ein erhöhter Leistungsdruck durch die Einführung des Abiturs nach 12 Schuljahren und durch die Tatsache, dass Gymnasialschüler/-innen meist aus gehobeneren sozialen Milieus stammen, in denen Bildung und schulische Leistungen als sehr wichtig angesehen werden, wodurch ein „Versagen“ für den/die Schüler/-in noch schwerer wiegt.

Als letztes Argument führte Herr Huisken noch den Punkt an, dass für die „geistigen Prozesse“ die für den den Amokläufer/-innen eigenen Umgang mit der Konkurrenzsituation charakteristisch sind (nämlich diese zu einer Frage der Ehre zu machen und so die Ebene einer „psychologisierten Moral“ zu betreten), ein gewisses Maß an „geistiger Leistungsfähigkeit“ vonnöten ist.

4. Konsequenzen aus der Kritik des Seminars am Schulsystem

Zum Abschluss des Seminars wurde noch darauf eingegangen welche Konsequenzen aus der im Seminar geäußerten Kritik am Schulsystem gezogen werden können. Als Einstieg hierzu berichtete Herr Huisken von einer Lehrerin, die zu diesem Thema die Frage gestellt hat, was sie als Lehrerin denn tun könne, um die gegenwärtige Situation an der Schule zu ändern. Herr Huiskens Antwort darauf lautete: Die Schule könne keine Lösung des Problems bereithalten, da gerade sie ein Teil des Problems sei. Die Aufgabe der Lehrer bestünde nun einmal darin, als Exekutor des Schulsystems zu fungieren, dessen Sinn und Zweck darin besteht, Konkurrenz zwischen den Schüler/-innen zu schaffen und diese so nach Leistung für verschiedene Bildungskarrieren zu selektieren. Es geht an deutschen Schulen also nicht hauptsächlich darum zu lehren und zu lernen, das Lernen stellt nur ein Mittel dazu dar, Schüler auf die verschiedenen Schul- und letztendlich Berufsformen zu verteilen. Ohne diese Vorgehensweise würde das Bildungssystem in Deutschland nicht funktionieren, Schulen an denen versucht wird anders vorzugehen werden vom Staat nicht anerkannt.

Auch wenn man sich dem Konkurrenzprinzip in Deutschland also nicht ohne weiteres entziehen kann, gibt es jedoch Möglichkeiten für jeden einzelnen diesem entgegenzuwirken.

Diese wurden im Folgenden diskutiert. Hauptsächlich wurden dabei Möglichkeiten der gegenseitigen Aufklärung und die Bildung einer eigenen kritischen Meinung über die derzeitigen Zustände genannt (als Lehrer ist es z.B. möglich mit Schülern über Schule, Noten und deren Funktion zu reden). Als Beispiel wird hier das Ablehnen von falschen Urteilen über Personen in Form von „Leistungsideologien“ angeführt. Außerdem kann versucht werden, Konkurrenz aus Lebensbereichen in denen sie nicht vonnöten ist (wie das Privatleben) herauszuhalten und so der Habitualisierung des Konkurrenzprinzips entgegenzuwirken.